

Gerhard Lohfink: Die Parabel von den zehn Mädchen (Mt. 25,1–13)

Vorbemerkung

Die folgende Predigt versucht, den folkloristischen Hintergrund der Parabel von den zehn Mädchen fruchtbar zu machen und als ein Spannung bildendes Element einzusetzen. Die Parabel wird nacherzählt und paraphrasiert, aber zugleich wird ein Teil der damaligen Hochzeitsbräuche vorgeführt. Hierzu ist allerdings eine exegetische Vorbemerkung angebracht. Leider besitzen wir keine Schilderung einer palästinensischen Hochzeitsfeier aus der Zeit Jesu. Wir können lediglich rekonstruieren, und zwar mit Hilfe sporadischer Angaben des Alten Testaments (vgl. *R. de Vaux*, *Das Alte Testament und seine Lebensordnungen I*, Freiburg i. Br. ²1964, 66–68) und rabbinischer Quellen (vgl. *P. Billerbeck*, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch I* 504–517; *D. R. Mace*, *Hebrew Marriage. A Sociological Study*, London 1953, 178–183). Außerdem besitzen wir ausführliche Darstellungen neuzeitlicher Hochzeitsfeiern aus Palästina, die freilich nur mit Vorsicht herangezogen werden dürfen (vgl. *H. Granqvist*, *Marriage Conditions in a Palestinian Village II*, Helsingfors 1935). Das aus den genannten Quellen zur Verfügung stehende Material deckt immerhin soviel von Mt 25,1–13 ab, daß dieser Text nicht als den wirklichen Verhältnissen fremde, allegorische Konstruktion bezeichnet werden kann (so *G. Bornkamm*, *Die Verzögerung der Parusie*; in: *W. Schmauch* [Hrsg.], *In memoriam E. Lohmeyer*, Stuttgart 1951, 119–126, u. a.). Wir wissen mit Sicherheit, daß bei der jüdischen Hochzeit Fackeln oder Lampen eine Rolle spielten, daß eine feierliche Heimführung der Braut in das Elternhaus des Bräutigams stattfand, daß im Anschluß an diese Heimführung ein erstes Festmahl gehalten wurde und daß es bei der Heimführung der Braut zu Verzögerungen durch Verhandlungen kommen konnte. Innerhalb dieses Rahmens darf die Gleichnishandlung beanspruchen, einen damals *möglichen* Vorgang wiederzugeben, selbst wenn uns ein solcher Vorgang in zeitgenössischen Quellen nicht belegt ist. Lediglich in den Versen 11–12 am Ende der Parabel liegt eine christologisch-allegorische Überhöhung vor. Zur theologischen Interpretation, die im folgenden vorausgesetzt wird, vgl. *J. Jeremias*, *Die Gleichnisse Jesu*, Göttingen ⁷1965, und vor allem *H. Kahlefeld*, *Gleichnisse und Lehrstücke im Evangelium*, Frankfurt am Main ²1963.

Jesus hat den Stoff für seine Gleichnisse der seinen Zuhörern bekannten und vertrauten Welt entnommen. In dieser Welt spielte die Hochzeit eine viel größere Rolle als bei uns. Eine Hochzeit dauerte nicht nur einen Tag, sondern eine volle Woche. Und diese Woche war die schönste und seligste Zeit im Leben eines Juden. Man sparte für diese Woche jahrelang, damit man das ganze Dorf und sämtliche Verwandten einladen konnte, damit man reiche Festmähler mit immer neuen Gästen veranstalten konnte, damit man einen guten Wein vorsetzen und die besten Musikanten herbeiholen konnte. Jeder Jude wußte: Nie wieder würde es in seinem Leben so prächtig hergehen, nie wieder würde er so von Anteilnahme umgeben und nie mehr so glücklich sein wie in den Tagen seiner Hochzeit, den Tagen »der Jubel- und Freudenrufe« (Jer 33,11).

Das eigentliche Fest begann damit, daß der Bräutigam mit seinem Gefolge zum Elternhaus der Braut zog, sie dort abholte und in einem festlichen Zug mit Lampen und Fackeln in sein eigenes Elternhaus geleitete. Der Hochzeitszug war von Flöten- und Paukenspiel begleitet, man tanzte vor dem Reittier der Braut, und der Bräutigam zog einher wie ein König: er trug ein Diadem. Möglicherweise galten Bräutigam und Braut in den sieben Tagen der Hochzeit als König und Königin, jedenfalls war auch die Braut aufs kostbarste geschmückt. Sie war außerdem so tief verschleiert, daß niemand ihr Gesicht sehen konnte. Erst viel später, im Hoch-

zeitsgemach, durfte sie ihren Schleier entfernen. Aber bis dahin verging noch viel Zeit. Denn das ganze Dorf folgte dem Hochzeitszug und sorgte für Unterbrechungen und Aufenthalte. War man endlich beim Elternhaus des Bräutigams angekommen, gab es zuerst einmal ein großes Hochzeitsessen – mit dem Auftritt von Sängern, Erzählern und Spaßmachern, aber selbstverständlich auch mit vielen Segenssprüchen. Daß bei all dem gerade der Hochzeitszug so im Vordergrund stand und mit vielfältiger Symbolik ausgestattet war, muß von den gesellschaftlichen Strukturen der damaligen Zeit her begriffen werden: die Heimführung bedeutete für die Braut, daß sie nun aus der eigenen Familie ausschied und eingegliedert wurde in die Familie des Bräutigams – und das war im alten Orient ein tiefgreifender Vorgang.

Aus diesem Gefüge von Hochzeitsbräuchen, das jedem Juden vertraut war, greift Jesus in der Parabel von den zehn Mädchen einen ganz bestimmten Abschnitt heraus, nämlich den Zeitpunkt, da der Bräutigam jeden Augenblick in feierlichem Zuge eintreffen kann, um die Braut abzuholen und sie in sein Elternhaus heimzuführen. Vom Hause der Braut aus sind ihm Mädchen mit brennenden Lampen entgegengeschickt worden, die »Gefährtinnen der Braut«. Sie gehen ihm ein Stück entgegen, um ihn festlich zu empfangen. Das galt als besondere Ehre, und die Braut suchte hierfür ihre besten und liebsten Freundinnen aus. Die Gefährtinnen der Braut sind also dem Bräutigam entgegengezogen, sie warten irgendwo draußen vor dem Dorf, am Wegrand oder an einer Wegkreuzung.

Aber der Bräutigam bleibt aus. Er will und will nicht kommen. So sehr die Mädchen sich auch anstrengen und in die Nacht hineinhorchen – es ist nichts von fernem Flötenspiel zu hören und es ist kein Schein von Fackeln am Horizont zu sehen. So werden sie schließlich vom langen Stehen müde, sie machen es sich bequem, und als die Nacht immer weiter voranschreitet, schlafen sie ein. Ihre Lampen haben sie brennen lassen und sorgfältig neben sich hingestellt. Denn es ist schwer, mit Feuerstein und Zunder von neuem Feuer zu machen.

Warum bleibt der Bräutigam nur so lange aus? Weshalb kommt er nicht? Ist ihm unterwegs etwas zugestoßen? Ist er mit seinen Vorbereitungen nicht fertig geworden? (Ein orientalischer Bräutigam unterzog sich schließlich einer fast so sorgfältigen Kosmetik wie die Braut selbst!) Oder ist er plötzlich krank geworden? Oder hat er gar den Tag der Hochzeit vergessen?

Nichts von alledem! Die Zuhörer, denen Jesus das Gleichnis erzählt, wissen genau, weshalb sich sein Kommen verzögert. Denn auch das gehört zu den Hochzeitsriten im Orient: Der Hochzeitszug und die Heimführung der Braut werden aufgehalten durch oft stundenlange Verhandlungen zwischen der Familie des Bräutigams und der Familie der Braut. Diese Verhandlungen gelten zwar nicht mehr dem Brautpreis. Der ist bereits vor der Verlobung in langen Debatten festgesetzt worden. Nein, es geht um kleinere Geschenke und Vorteile für die Verwandten der Braut, die der Familie des Bräutigams noch zusätzlich abgehandelt werden. Je länger das Feilschen um diese Geschenke, je dramatischer das Hin und Her, das scheinbare Sträuben und dann doch Nachgeben, desto höher das Ansehen der Braut und desto unvergeßlicher die Hochzeit! Es lag also durchaus im Interesse des Bräutigams, daß sich die oft stundenlangen Wortgefechte bis tief in die Nacht hinein hinzogen. Das war Ritual, das gehörte zu einer Hochzeit hinzu. Je später die Heimführung der Braut begann, desto größer die Spannung und desto höher die Genugtuung bei den Wartenden.

Und genau hier liegt nun auch der springende Punkt der ganzen Parabel. Die Mädchen mit den Lampen wußten genau, daß es lange dauern konnte, bis der Bräutigam

kam. Doch obwohl sie das wußten, hatte nur ein Teil von ihnen für das Warten vorgesorgt – mit einem kleinen Ölgefäß, in dem sich Olivenöl zum Nachfüllen der Lampen befand. Die übrigen Mädchen waren leichtsinnig. Sie hatten sich nicht vorbereitet. Sie hatten sich einfach auf den Weg gemacht, ohne zu planen und ohne zu überlegen. So sind sie nicht gerüstet, als tief in der Nacht plötzlich von ferne Lichterschein aufleuchtet, als Flöten- und Paukenklang erschallt, als der Ruf ertönt: »Sie kommen! Der Bräutigam kommt, auf, ihm entgegen!«

In diesem Augenblick ist es zu spät. Für den Zug zum Haus der Braut und dann wieder zum Haus des Bräutigams würde das Öl der Klugen nicht ausreichen, wenn es jetzt gleichmäßig auf alle aufgeteilt würde. Dann kämen am Ende alle mit ausgebrannten und toten Lampen an – dann, wenn der Höhepunkt des Zuges erreicht wäre. Und das wäre eine Blamage für die Braut, von der man in den Dörfern noch jahrelang voller Spott erzählen würde. So bleibt nur eines: Diejenigen, die vorbereitet und gerüstet sind, empfangen den Bräutigam und reihen sich ein in den Festzug, die anderen aber machen sich davon, um Öl zu besorgen und ihre Lampen wieder zum Brennen zu bringen.

Aber sie erreichen ihr Ziel nicht mehr. Für sie wird es zu spät. Sie haben die entscheidende Stunde versäumt. Sie haben nicht vorgesorgt, sie waren nicht gerüstet. Sie haben sich darauf verlassen, daß alles schon irgendwie gehen würde, daß sich schon von selbst Rat finden würde. Sie wollten dabei sein. Sie wollten den Bräutigam empfangen. Es war ihre Stunde und ihr großer Augenblick. Aber gerade da waren sie nicht vorbereitet. Und so haben sie sich selbst um ihre Freude gebracht. Hier an dieser Stelle wird deutlich, worum es in der Parabel von den zehn Mädchen geht, hier an dieser Stelle sind *wir* angesprochen. Jesus fordert uns auf zur Bereitschaft und Klugheit. Er will uns mit diesem Gleichnis sagen: Ihr geht in eurem Leben auf das Größte und Schönste zu, das sich überhaupt denken läßt. Alles verblaßt vor der Freude und dem Glück dieser Stunde. Der Anbruch des Gottesreiches wird sein wie eine selige und niemals endende Hochzeit, voll Licht, voll Klang und voll Farbe. Die endgültige Begegnung mit Gott ist ein Fest, ein unendlich beglückendes und nie endendes Fest.

Aber ihr müßt auf diese Stunde, da das Fest mit Gott anbricht, vorbereitet sein. Eure Lampen müssen brennend sein. Ihr müßt euch genau überlegen, was zu tun ist, damit ihr für diese entscheidende Stunde gerüstet seid. Da genügt nicht eine halbherzige Bereitschaft. Verlangt ist eine Bereitschaft, die sich mit der ganzen Existenz und mit allen Kräften vorbereitet auf das Kommen des Gottesreiches. Sonst könnte es sein, daß deine Lampe erloschen und daß ihr Docht verrußt ist. Sonst könnte es sein, daß du plötzlich sehen mußt, wie leer und ausgebrannt du bist, wie dunkel und tot alles in dir geworden ist. Und dann ist es zu spät. Brennt das Licht deines Glaubens, deiner Hoffnung und deiner Liebe? Oder wird es in dir immer leerer und kälter?

Die Alte Kirche hat diesen ernsten und mahnenden Klang des Gleichnisses tief in ihr Herz geschrieben. Mattäus deutet den Bräutigam, der in dem ursprünglichen Gleichnis zunächst nur Teil einer Geschichte war, in der Menschen im entscheidenden Augenblick nicht vorbereitet sind, auf den wiederkommenden Christus. Und er deutet die zehn Mädchen auf die Kirche selbst. Nicht nur die Welt, sondern auch die Kirche steht bei Mattäus unter dem Gericht Christi. Diejenigen, die an Christus glauben, dürfen sich nicht in falscher Sicherheit wiegen, sonst könnte gerade zu ihnen eines Tages das furchtbare Wort gesprochen werden: »Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht« (vgl. Mt 7,23).

Die Alte Kirche hat aber auch das Frohe und Helle, das in unserem Gleichnis mitschwingt, nicht überhört: die Begegnung mit Gott und mit Christus als Hochzeit, als ewiges Hochzeitsmahl, als nie endendes Fest. In vielen Worten und Bildern hat sie auch diese Seite des Gleichnisses ausgemalt und weitergedacht: »Halleluja. Seine königliche Herrschaft hat angetreten der Herr, unser Gott, der Allherrscher. Wir wollen uns freuen und jubeln und ihm alle Ehre erweisen. Denn gekommen ist die Hochzeit des Lammes, und seine Braut hat sich geschmückt. Sie wurde ermächtigt, sich in strahlendes Linnen zu kleiden. Das Linnen aber sind die Rechtstaten der Heiligen. Selig alle, die zum Hochzeitsmahle des Lammes geladen sind« (Offb 19,6–9).